

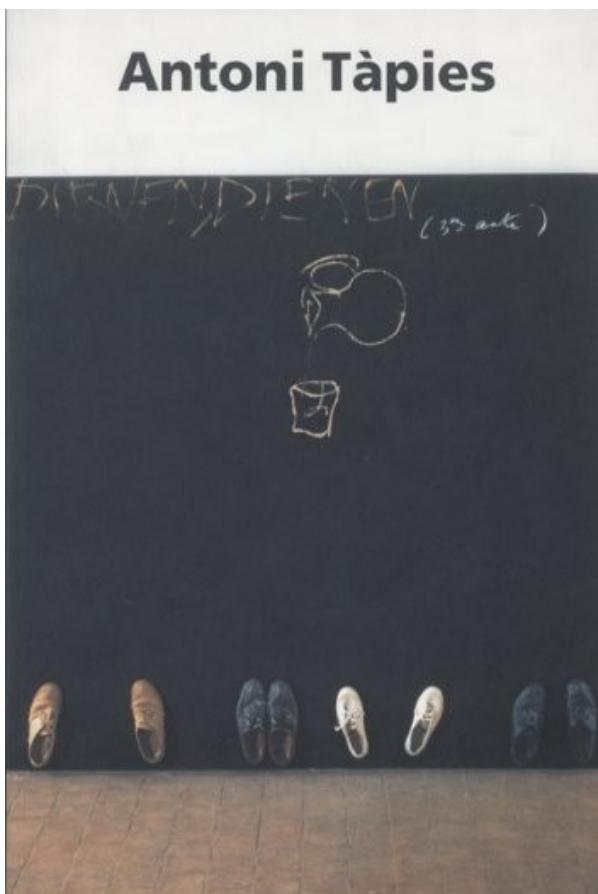
Predigt am 21.07.2013 (16. Sonntag Lj. C)

Gen 18, 1-10a; Kol 1,24-28 ; Lk 10,38-42

Dienen, Dienen

„Ich diene der Kirche durch das Amt, das Gott mir übertragen hat...“ So das Selbstverständnis des Apostels, das wir der zweiten Lesung des heutigen Sonntags entnehmen: „**Ich diene...**“

I. Der spanische Künstler **Antoni Tàpies** hat vor einigen Jahren ein Werk geschaffen, das sich so beschreiben lässt: In eine schwarz eingefärbte große Holzplatte ist, etwas oberhalb der Mitte, ein Zeichnung eingeritzt. Sie zeigt einen Krug, aus dem eine unsichtbare Hand einen Strahl Flüssigkeit in einen darunter stehenden Becher gießt. Darüber, am linken oberen Bildrand, sind in derselben Technik die deutschen Worte „DIENEN, DIENEN“ aus der Farbe geschabt, aber so, dass die untere Hälfte der Buchstaben sich kaum aus dem schwarzen Farbgrund löst. Dem unteren Bildrand entlang sind vier Paar Schuhe aufgeklebt, in lockerer Reihenfolge, so als hätten ihre Träger sie gerade abgestreift. Oben, hinter die Titelworte „Dienen, Dienen“, ist mit weißer Kreide geschrieben: (3me acte). Das ist ein Regievermerk und verweist auf Wagners Oper „Parsifal“, in deren 3. Akt die erlöste Gralsbotin Kundry als ihre letzten Worte eben „Dienen, dienen“ hervorstößt.



Dienen, dienen wollte auch Marta im heutigen Evangelium. Ein problematisches Dienen, wie wir hörten. Aber darauf kommen wir erst später zu sprechen. Jedenfalls gehört das Dienen fraglos zu den Grundgesten des christlichen Glaubens. Man könnte das Dienen entsprechend dem Begriff der „evangelischen Räte“ (Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam) als eine der „evangelischen Künste“ bezeichnen. Jesus selbst versteht sich als Diener aller. „Denn seht: Ich bin unter euch wie einer, der dient.“ – spricht er zu seinen Jüngern (Lk 22,27). Nirgends hat ER dies eindringlicher und ergreifender seinen Jüngern gezeigt und uns als Exempel hingestellt wie in der Symbolhandlung der Fußwaschung.

Nun aber ist das Dienen, zumal das religiös motivierte Dienen, ziemlich in Verruf gekommen – sozusagen als Tugend der Schwächlinge und Verlierer unserer Gesellschaft, auch wenn sie sich gerne als „Dienstleistungsgesellschaft“ versteht. Aber dabei ist natürlich an Dienste gedacht, mit denen sich etwas ver-dienen lässt. Da ist es doppelt interessant, dass ein moderner, höchst unkonventioneller Künstler wie A. Tàpies das Dienen zum Thema eines großen Werkes gemacht hat. Fragen wir uns also, was sein Bild zum rechten Verständnis des Dienens beitragen kann.

Das Bild sagt als erstes: Wir dürfen uns bedienen lassen! Da ist eine unsichtbare Hand, die immer schon bedient. Sie gießt uns das lebenspendende Wasser ein. Durch ihr Dienen dient sie dem Leben! Das schwarze Dunkel des Daseins ist „angekratzt“ und durchbrochen: Der tragende Grund wird spürbar. Er ist der Ort, auf dem wir stehen. Und er ist „heiliger Boden“ (Gen.3,5): Mose muss seine Schuhe ablegen vor dem brennenden Dornbusch; hier – auf Tapiers Bild – sind auch die Schuhe abgelegt. Das beschwörende „Dienen, Dienen“ lädt den Betrachter aber ein, in diesen Dienst einzutreten (!), diesen Gottes-Dienst, diesen Dienst Gottes an uns nachzuvollziehen. „Wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frischen Wassers zu trinken gibt: Amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.“ (Mt 10,42) Jemandem das Wasser zu reichen, ist in wichtigen biblischen Geschichten eine Geste der Gastfreundschaft. Die Gastfreundschaft ist sogar eine Gelegenheit zur Begegnung mit Gott! Im Hebräerbrief findet sich das schöne Wort: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (13,2)

III. So ergeht es Abraham, der diesen drei geheimnisvollen Männern bei den Eichen von Mamre Wasser holen lässt und ihnen eine Erholungspause anbietet. Die Chance der Gottesbegegnung hatte auch Marta, die den Wanderer Jesus von Nazareth in ihr Haus einlädt. Auch sie wird zunächst Wasser angeboten haben zum Waschen der Füße und zur Erforschung. Das Dienen ist – um nochmals auf Tapiers Bildnis zu sprechen zu kommen – die Einladung, aus den Schuhen des Alltags heraus zu treten – dorthin, wo kein Schuh mehr drückt. Und in der Einladung an den, der bedient wird, geschieht in einem geheimnisvollen Tausch auch die Entlastung dessen, der dient. Denn die Geschichte vom Besuch Jesu bei den Schwestern Marta und Maria macht nicht zuletzt auch auf die Gefahr eines bereits erwähnten problematischen Dienens aufmerksam: Die Gefahr der Ersatzhandlung! Das Dienen birgt in sich u.U. die Versuchung, in 1000erlei Aktivitäten Selbstbestätigung finden zu wollen; „ganz in Anspruch genommen“ zu sein („für ihn“) zu sorgen, wie es im Evangelium heißt. Da gerät der/die Dauer-Diener/in sehr schnell in die Opferrolle, die, wenn sie unerträglich wird, in heimliche Aggression umschlägt: „Herr kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir überlässt?“ Dieser Vorwurf Martas spricht Bände! Jesus schätzt ihre Dienste, aber auch den ihm offenkundig wichtigeren Dienst Marias, der ihm gut tut: „Maria aber setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu.“ Marta droht in ihrem Diensteifer die tiefer gehenden Bedürfnisse ihres Gastes zu verpassen, die zu einer wirklichen Gottesbegegnung führen wollen.

Doch Jesus begegnet Martas Vorwurf nur mit einem liebevollem Tadel und mit der unüberhörbaren Einladung: Hör' auf zu wollen und zu sollen! Hör' mir einfach zu. Sei gegenwärtig und aufmerksam. Finde deine Ruhe, indem du mich ausruhen und „zu Wort“ kommen lässt! „Die übliche Deutung dieser Szene läuft ja darauf hinaus, Jesus habe Maria belehrt, bekehrt oder wenigstens an seinem unerschöpflichen Schatz an religiöser Lebenserfahrung teilhaben lassen. Das aber steht nicht da, und es könnte anders gewesen sein:“

Jesus redet, Maria hört. Aber Jesus lehrt sie nichts, sondern schüttet ihr sein Herz aus... Maria erscheint in einem neuen Licht.“ (**Klaus Hamburger in CiG Nr.29/2013**) Maria ist nicht weniger beschäftigt als ihre Schwester. Zuhören kann auch anstrengend sein oder gar ermüden. Vielleicht wollte sich Jesus nur aussprechen und brauchte dazu eine gute Zuhörerin, die er in Maria fand, nachdem Marta ihn gut bewirkt hat. Jesus hat in diesen beiden Schwestern – so gesehen – ein Seelsorgerin und eine Leibsorgerin gefunden.